
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49300

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

TAFELN
PLANCHES

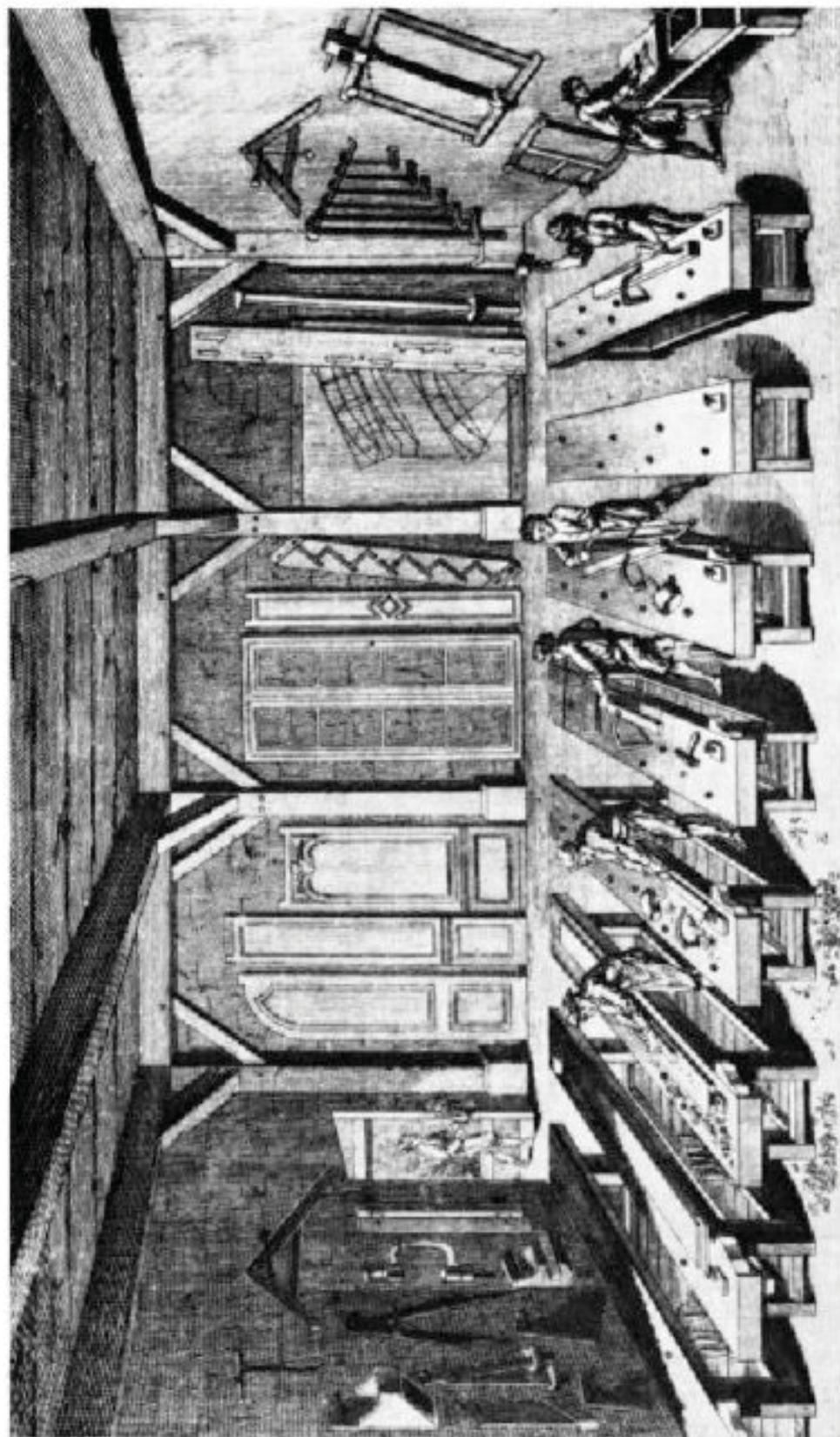


Abb. 1: Werkstatt eines Menuisier, Paris ca. 1770.

Dargestellt ist eine typische Zunftwerkstatt, wie Roubo sie von Jugend auf kannte. Typus und Größe der Werkstatt sind aus Inventaren (Nachlaß und Zahlungsfähigkeit) mehrfach bekannt. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts setzten sich in Paris (wie in London) bereits einige Großwerkstätten bis zu 300 oder 400 Arbeitern durch. Doch zeigen spätere Erhebungen, daß der durchschnittliche Betrieb in diesem Gewerbe zwischen 4 und 6 Angehörige hatte. – Die außerzünftigen Werkstätten wie z. B. in St-Antoine dürften durchweg kleiner gewesen sein.

A. J. Roubo, *L'art du menuisier*, Paris 1769, Bd. 1, pl. 11.



Abb. 2: Schreibsekretär, Würzburg 1713–1716, vgl. im Text S. 319–322
Victoria u. Albert-Museum, London



Abb. 3: Schreibsekretär, Dresden 1748–1756.

Eines der prunkvollsten Möbel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, gefertigt für Kurfürst Friedrich August III. (1733–1763), der als August III. auch König von Polen war. Palisander auf Eiche furniert, in einem dem Diamantschliff abgeschauten rhombischen Muster; die Einlegearbeit in der Marketerie aus graviertem und mit rotem Pigment gefülltem Perlmutter. Vermutlich aus der Dresdner Hofwerkstatt, im Typus jedoch dem Prunkschreibschrank Berliner Herkunft verwandt (vgl. Abb. 7 und 8).

Seit 1838 in Rothschild-Besitz, dann durch Heirat und Erbgang in der Sammlung Rosebery, seit 1977 im Besitz des Victoria u. Albert-Museums, London.



Abb. 4: Toilettengarnitur, Paris ca. 1760.

Solche Schatullen, ausgestattet mit vier Flaschen für Kölnisch Wasser, zwei kleineren für Parfüm, einer Porzellandose für Schminke, einem Spiegel, Becher und Teller in Silber vergoldet und kleinen Utensilien stellte der aufmerksame Gastgeber, wie Mercier bemerkt, seinen hochgestellten Gästen zur Verfügung.

Die Dose ist innen mit bordeauxroter Seide ausgeschlagen, die durch feine Silberlitze gehalten wird. Das furnierte Behältnis ist nicht gestempelt, die große Menge erhaltener Schatullen gleichen oder ähnlichen Maßes legt den Gedanken nahe, daß sie in außerzünftiger Serienfertigung entstanden und durch einen *marchand-mercier* oder Juwelier in Auftrag gegeben, finanziert und abgesetzt wurden. Vgl. im Text S. 357 f.

Marken: Auf allen Silberteilen Decharge-Stempel (kleine Muschel) des Sous-Fermier Eloy Brichard (Paris 1756-62).

Auf Porzellan Preßmarke *PH* (Paul Hannong, Straßburg 1753/54 oder Frankenthal 1755/56).

Becher und Teller mit Pariser Silberstempel *LDB* (Desbois).

Auf der Schere eingeschlagen Tulpen-Marke.

Privatbesitz

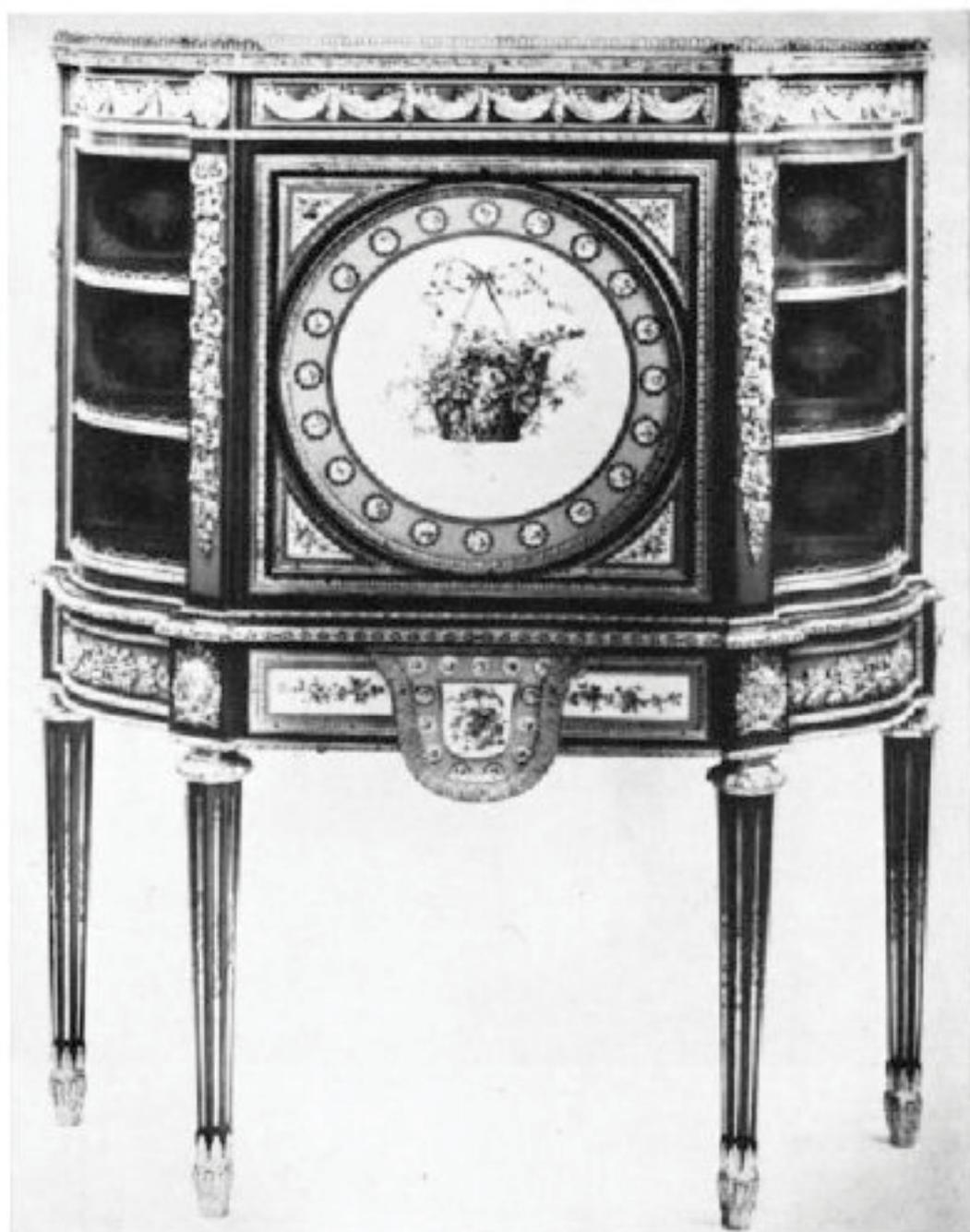


Abb. 5: Schreibsekretär, Paris um 1775.

Der Gebrauch von Sèvres Porzellan als Schmuck feiner Damenmöbel kam um 1765 in Mode, und zwar durch den *marchand-mercier* Poirier, der offenbar in großem Umfang solche Platten bei der Manufaktur kaufte und sie dann an herausragende Handwerker wie J. F. Leleu oder Martin Carlin (der ursprünglich aus Freiburg i. Br. kam) zur Verarbeitung weitergab und die fertigen Möbel an reiche Kunden verkaufte. Vgl. im Text S. 355 f.

The J. Paul Getty Museum, Malibu, California



Abb. 6: Rollbureau, Neuwied ca. 1780.

Höfisches Produkt der Roentgen-Manufaktur aus ihrer klassizistischen Spätphase. Mahagoni, Birkenmaser und andere Hölzer auf Eiche furniert. Durch Zug an der Schreibplatte öffnet sich das Möbel und gibt drei Schubladen frei (dazwischen Geheimfächer), die auf Druck an einer verborgenen Stelle hervorschnellen. Die bronzenen (vergoldeten) Beschläge wurden in der Manufaktur hergestellt (gestempelt *K* = Kinzing!), bei den oberen Schubladen-Beschlägen handelt es sich um Kopien von Pariser Modellen. Die Füße sind zur Minderung des Transportrisikos und der -kosten abschraubbar. Gleiche oder sehr ähnliche Füße finden sich an den meisten gleichzeitigen Möbeln der Manufaktur: Zeichen rationaler Serienfertigung. Nach der Tradition aus dem Besitz des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Vgl. im Text S. 363 f.

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg

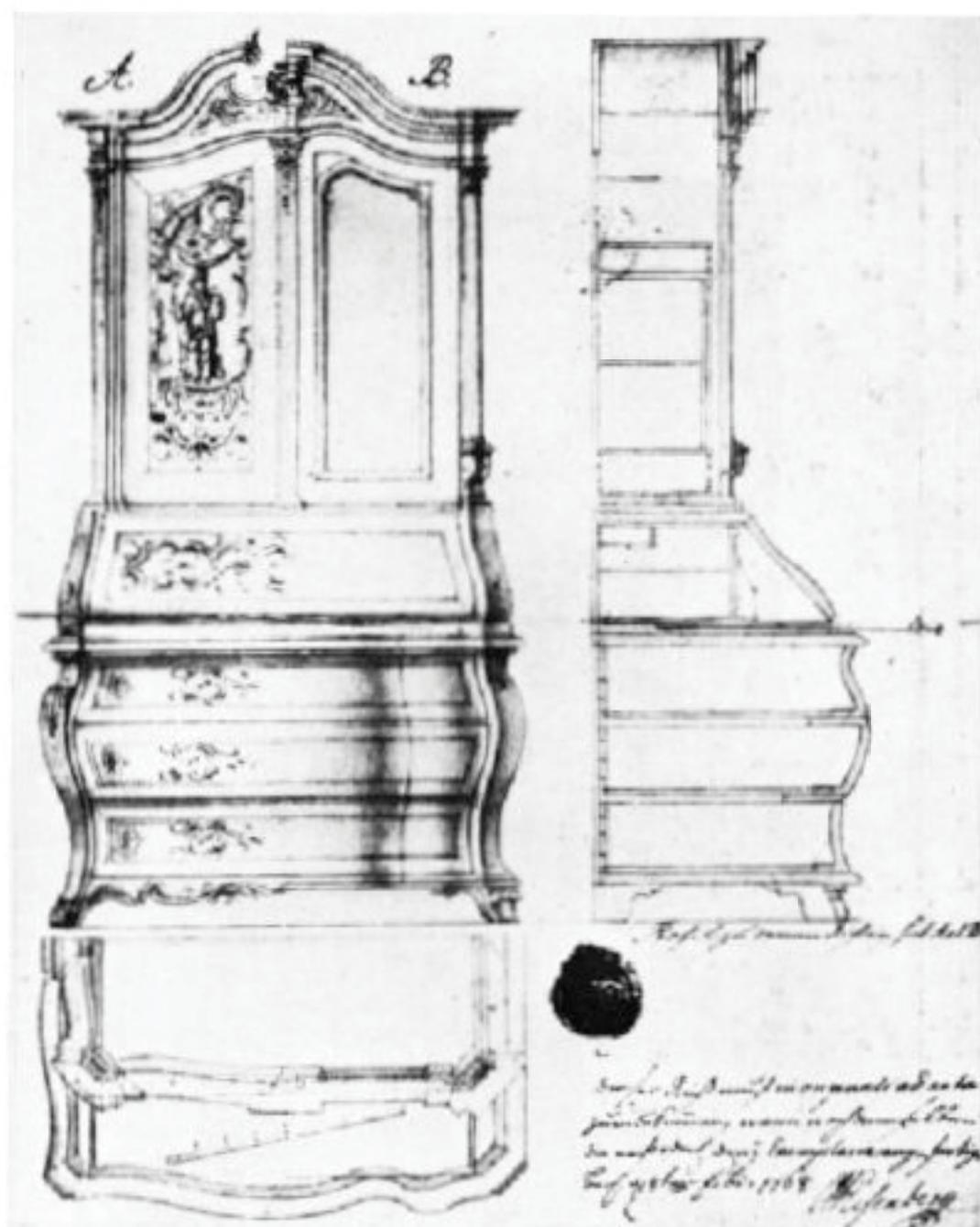


Abb. 7: Schreibtisch, Berlin 1768.

Riß des seit 1768 durch die Zunft vorgeschriebenen Meisterstücks der Berliner Kunstschreiner, der bis 1788/90 verbindlich war, vgl. Text S. 343 f. Die Variationen, die dem Gesellen gestattet blieben, waren sehr gering. Es ist schwerlich denkbar, daß ein dem herrschenden klassizistischen Zeitgeschmack so widerstrebendes Möbel ohne Preisabschlag abzusetzen war: die Zunftvorschrift wurde damit zur wirtschaftlichen Schranke für den unbemittelten Aufsteiger. Ein derartiges Möbel konnte (Material, Werkstattmiete, Arbeitszeit) ohne weiteres zwischen 300 und 500 Reichsthaler als Investition erfordern, was etwa zwei Jahreseinkommen eines Gesellen entsprach. Ließ es sich nicht mit Gewinn verkaufen, so bedeutete dies für ihn die wirtschaftliche Katastrophe.



Abb. 8: Schreibsekretär, Berlin um 1750-60.

Wahrscheinlich aus der Werkstatt von J. G. Fiedler stammend und für den königlichen Hof in Potsdam/Berlin gearbeitet. Mahagoni und Palisander auf Eiche furniert, Beschläge Bronze feuervergoldet, teils aus Frankreich importiert, teils zeitgenössische Berliner Kopie. Dieser oder ein in allen Maßen übereinstimmender Schreibsekretär im Kunstgewerbemuseum Köln mögen die Vorlage abgegeben haben für den in Abb. 7 dargestellten Meisterriß.

Privatbesitz